

Deutschlandfunk

ATELIER NEUER MUSIK

Redaktion: Frank Kämpfer

Samstag, 15.02.2003

Augenmusiken & Hörlustmusiken. Die Komponistin Iris ter Schiphorst

Eine Sendung von Gisela Nauck

Zitat-Sprecherin

"Auch ich möchte fesseln, möchte berühren und das, was ich zum Ausdruck bringen will möglichst intensiv gestalten: sei es durch die Hinzunahme anderer Medien, sei es durch eine gute physische Performance der beteiligten Musiker, sei es durch guten Sound oder gutes Licht."

Musik 01, ter Shiphorst, Silence moves, CD Take 5, 50"(1'25)

Autorin:

Das auffälligste und dabei zunächst allgemeinste Merkmal der Musik von Iris ter Schiphorst ist ihr völlig unakademisches Dasein - so unakademisch wie ihr künstlerischer Werdegang. Bereits jenes Eingangszitat aus einem Text über Möglichkeiten einer neuen Sinnlichkeit in der zeitgenössischen Musik, spricht für sich. Nicht das Abarbeiten am Material, nicht Form, Struktur, Dramaturgie oder das Herstellen eines Werkes interessieren sie in erster Linie, sondern sie möchte durch Musik andere Menschen berühren, innerlich bewegen, vielleicht sogar bereichern.

Musik 01 ff. ter Shiphorst, Silence moves, Take 9, 2'40

Autorin:

An anderer Stelle in jenem zitierten Text heißt es:

Zitat-Sprecherin:

"Musik ist für mich Sprache, ob ich will oder nicht. Es geht mir in ganz ursprünglichem Sinne darum, etwas auszudrücken, etwas mitzuteilen. Ausgangspunkt

ist dabei immer mein Körper. Wenn mich etwas sehr bewegt, wenn mir etwas nahe geht, wird in mir eine Art innerer Monolog in Gang gesetzt, der auf ganz verschiedenen Ebenen, ja, man kann sagen, über ganz verschiedene Sinne den gesamten Körper erfaßt: ein Gemisch aus Worten, melodischen und rhythmischen Phrasen und Bewegungsimpulsen..."

Autorin:

Ihren Durchbruch als Komponistin erlebte Iris ter Schiphorst durch einen internationalen Kompositionspreis: den Blaue-Brücke-Preis, verliehen vom Dresdner Zentrum für zeitgenössische Musik für die Zusammenarbeit von Komponisten und Interpreten. Sie und das von ihr 1990 gegründete Ensemble Intrors erhielten ihn 1997 für die multimediale Bühnenarbeit *Silence moves*, woraus die ersten beiden Musikbeispiele stammten. Da war sie bereits 41 Jahre alt. Bis dahin durchlebte Iris ter Schiphorst wechselvolle Jahre des Suchens und Ausprobierens, was - nicht nur künstlerisch - in ihr steckt. Dazu gehörten bis 1997 bereits rund dreißig Kompositionen. *Silence moves* bezeichnete ter Shiphorst im Untertitel ironisch-distanziert als "Eine Art Kammeroper" und die Besetzung "für vier Musikerinnen in Bewegung". Eine adäquate Bezeichnung für etwas, das sich, noch namenlos, in Entwicklung befand: in lebendiger Synthese von Stimme, Instrumentalparts, Live-Elektronik, Licht, Zuspieldband, Videoproduktionen, Worten, Bewegung und Bühnenraum. Lebendig heißt dabei auch, daß Video und Musik relativ autonom, unbehindert vom anderen Medium entstanden und daß kompositorische Festlegungen während der Einstudierung veränderbar sind.

Diese Herausforderung der Interpreten als musikalische Co-Produzenten folgte weniger einem ästhetischen Entschluß zur offenen Form. Vielmehr hatte auch diese Verachtung des geschlossenen Kunstwerkes mit den ungewöhnlichen Wegen - oder auch produktiven Umwegen - ihrer Biografie zu tun. Denn Iris ter Schiphorst ist von ihrem Wesen her mindestens ebenso leidenschaftlich ausübende Musikerin wie Komponistin.

MUSIK 01 ff., ter Shiphorst, "silence moves", Take 9, 00-08

Autorin:

Am 11. November 1979, vor mehr als zwanzig Jahren also, berichtete der Weser Kurier:

Zitat-Sprecherin:

"Einen musikalischen Hochgenuß bescherte die vielversprechende junge Pianistin Iris ter Schiphorst am Wochenende einem kleinen Kreis geladener Gäste. Die 22jährige Studentin des Bremer Konservatoriums ließ gleich zu Anfang mit zwei virtuoson Improvisationen von Francis Poulenc aufhorchen. Johann Sebastian Bachs Präludium und Fuge h-Moll aus dem 1. Band des wohltemperierten Klaviers fand in der Interpretation der Künstlerin eine höchst differenzierte und durchdachte Wiedergabe. Eine homogene Einheit von Virtuosität und Musikalität ließ dann vor der Pause den "Carnaval" op. 9 von Robert Schumann zu einem Erlebnis werden. Spielwitz, Phantasie und die fundierte Technik der jungen Pianistin überzeugten hierbei besonders. Die große Sonate Opus 111 von Ludwig van Beethoven bildete den Abschluß und zugleich den Höhepunkt des Konzertes."

Autorin:

Iris ter Schiphorst, 1956 in Hamburg als Tochter eines niederländischen Technikers und einer deutschen Pianistin geboren, hatte von 1973-1978 an der Musikhochschule Bremen bei Kurt Seibert Klavier studiert. Vorausgegangen war dieser Ausbildung zur Pianistin der Besuch der Vorstudienklasse des Konservatoriums Osnabrück bei Karlheinz Schlüter ab dem 14. Lebensjahr. Und vorausgegangen war dem wiederum ihre Lust, schon als Kind alle nur mögliche klassische Musik, die sie von ihrer Mutter oder im Radio hörte, auf dem Klavier nachzuspielen. Musik bezeichnete sie oft als ihre zweite Muttersprache. Ihr gutes Gehör aber bescherte ihr schon bald den ersten Konflikt; sie konnte eigentlich keine Noten lesen, sondern lernte sehr rasch auswendig und spielte dann aus dem Gedächtnis. Die Schrift der Musik ist ihr bis heute problematisch geblieben.

Obwohl Iris bereits als Kind leidenschaftlich gern Klavier spielte, wollte sie jedoch zuallererst Tänzerin werden. Bewegung erschien ihr als die intensivste und überhaupt einzige Möglichkeit, sich zu Musik in Beziehung zu setzen. Nach einigen Jahren Ballett- und Tanzunterricht mußte sie mit 12 Jahren diesen Traum wegen einer schweren Krankheit begraben. Geblieben ist die Sehnsucht, nun in ihren Kompositionen, jenes Paar - Bewegung und Klang - zu verbinden. Die Arbeit am

Sound und am Rhythmus, also an Bewegungsstrukturen, wurde zum wesentlichsten Impuls ihres Komponierens, woraus ihre Musik wohl die ihr eigene Intensität erhält, wie auch der folgende Ausschnitt aus der Ballade für einen Bulldozer für Violine und Synthesizer/Sampler zeigt.

MUSIK 02; ter Schiphorst, Ballade für einen Bulldozer ; Take 4, 0'48-3'40", oder 5'54-7'05

Autorin:

Dieses Stück entstand 1990 für die Geigerin des Ensembles Intrors, Susanne Schulz und die Komponistin am Synthesizer und Sampler. Doch bis Iris ter Schiphorst erste Musiken niederschrieb bzw. aus Tonbandmaterial montierte - die erste, ins Werkverzeichnis aufgenommene Komposition *Terrible for voice* für 3 Trompeten, E-Gitarre, E-Baß und drumset stammt aus dem Jahre 1982 - mußte aus der klassischen Pianistin erst noch die Komponistin werden. Dieser Weg war so außergewöhnlich wie kurvenreich. Er führte über erfolgreiche Konzerte als Pianistin in Norddeutschland und die Staatliche Musiklehrerprüfung 1978 in Bremen zunächst nach Spanien und dann nach Afrika. Die Reise glich einer Flucht aus bedrückender Enge. 1980 erkrankte Iris in Marokko so schwer, daß nur die widerwillige Rückreise nach Deutschland blieb. In jenen zwei Jahren aber vollzog sich, beinahe unabsichtlich, der nicht mehr zu revidierende Abbruch jener so vielversprechend begonnenen Karriere als Pianistin. Denn geplant war ursprünglich nach dem Bremer Abschluß die Fortsetzung des Klavierstudiums in Freiburg im Breisgau:

O-Ton 2, Iris ter Schiphorst, A 271

"Gleichzeitig war ich aber in einer Phase meines Lebens, wo ich ganz unglücklich war. Ich wußte überhaupt nicht, was ich mit meinem Leben eigentlich will, ob ich wirklich dieses Klavierspielen will. Ich hatte noch so viel andere Ambitionen, Pläne und sonst was ... Jedenfalls als ich diese Vorstellung hatte: jetzt soll ich nach Freiburg gehen und dort auch wieder in den Übezellen mein Leben verbringen, da kriegte ich wirklich so eine kleine Torschlußpanik und dachte: o.k., bevor das jetzt los geht, es war zum Wintersemester, fahr ich für zwei Wochen in Urlaub. Und aus diesen zwei Wochen sind dann diese Jahre geworden..."

Autorin:

Zwischen 1978 und 1980 waren das Jahre der Selbstfindung, Selbstbehauptung und Neuorientierung.

WORT-O-Ton 3, A nach 288

A... das war für mich eine sehr, sehr wichtige Zeit, weil ich dort das erste Mal eine längere Periode ohne Klavier war und ohne diese Art Musik auch. Ich hatte immer gedacht, das würde ich überhaupt nicht überleben... und habe dann gemerkt, daß ich sehr gut ohne dies überleben kann [und auch leben kann] und zwar auch sehr vergnügt leben kann. Ich hielt mich bis dahin immer für einen eher depressiven Menschen und merkte dann, daß in mir noch ganz andere Anteile in der Person existent sind, die in einer anderen Umgebung auch anders herausgelockt werden."

Autorin:

Auf diese anderen Anteile aber wollte die junge Musikerin nicht mehr verzichten, am allerwenigsten auf das Vergnügtsein, auch beim Musizieren. Und sie entdeckte als weitere Facette in sich die Rockmusikerin, gründete und spielte in Frauenbands, zunächst noch in Bremen, dann in Berlin, wohin sie 1985 übergesiedelt war. Der Wechsel von der klassischen Pianistin zur E-Bassistin und Schlagzeugerin war nicht mehr und nicht weniger als der Versuch, die alten Musiziererfahrungen mit den neuen Lebenserfahrungen zu verbinden.

WORT- O-Ton 4, A 325 -

"Ich tat mich sehr schwer, wieder hier zu sein und hatte auch das Gefühl, ich rutsche wieder in alte Bahnen. Ich bekam dann auch gleich einen Lehrauftrag für Klavier - wofür ich auch froh war, denn ich mußte ja Geld verdienen. Aber irgendwie dachte ich, ich möchte von dem Lebensgefühl, das neu für mich war, aber auch etwas behalten, von dieser Aufbruchstimmung und auch von dieser Wildheit, sag ich mal so. [Das war ja - ich habe da ja ein sehr wildes Leben geführt, mit wenig Zwängen und davon wollte ich für mich etwas bewahren.] Da dachte ich, das muß auch mit einer anderen Musik verknüpft werden. Und zu dieser Zeit hatte ich mal eine Aufnahme gehört, mit einem Bassisten, mit diesem Stanley Clark, und wußte erst gar nicht, um was für ein Instrument es sich da handelt. Der spielte ja damals diesen Funk-Bass, sehr perkussiv und das hat mich völlig fasziniert. Und nachdem ich herausbekommen hatte,

daß es sich um einen Baß handelt, habe ich mir einen angeschafft und wie eine Blöde geübt. Und das kriegt man dann ja mit beim Musikstudium, diese Disziplin zu üben. Und konnte also relativ schnell sehr gut Baß spielen."

Autorin:

Für die Bremer Band "Seven kick the can" entstand Anfang der 80er Jahre einer ihrer ersten Kompositionen nach einem Text von Sharron Sawyer:

MUSIK 03; ter Shiphorst, Rockstück, ci 1983 , (Kassette), 1'

Autorin:

Diese neue Lust am Musizieren, am Improvisieren und auch am Erfinden eigener Stücke, erworben gleichsam auf der Gegenseite der klassischen Musik, sollte für die spätere Komponistin grundlegend werden. Denn in welcher Musik spielen Sound und Rhythmus wie überhaupt eine unmittelbare Körperlichkeit sonst noch eine so große Rolle?

So hatte sich durch die musikalische Bewahrung eines Lebensgefühls beinahe nebenher ein neues musikalisches Betätigungsfeld aufgetan, das allerdings nur allmählich zum Hauptfeld werden sollte: das Komponieren. Denn in Berlin galt die Hauptbeschäftigung zunächst dem Studium: der Philosophie, den Theater- und Kulturwissenschaften. Dieses hätte beinahe zur Promotion bei Christina von Braun an der Humboldt-Universität geführt. Aber dann wurde Sohn Philipp geboren und die Anforderungen erwiesen sich für die alleinstehende Mutter als zu umfangreich. Das Promotions-Thema lautete: "Von der stillschweigenden Verschaltung von Stimme und Schrift". Es enthielt damit im Kern die Bewältigung eines Grundkonflikts der Iris ter Schiphorst: daß nämlich die Schrift nur einen Bruchteil der lebendigen Kommunikation enthalte, ähnlich wie die Notenschrift nur einen Bruchteil des lebendigen Klanges festhalten könne. Es war der alte Kindheitskonflikt, keine Noten lernen zu brauchen, um Musizieren zu können.

WORT- O-Ton 5 nach B 142

"... diese Schrift macht mich [auch] nicht glücklich. Es geht viel zu viel verloren in der Schrift. Natürlich ist es auch ein unglaublicher Gewinn, aber es ist eigentlich auch so zufällig, was dann wirklich festgehalten wird. Und dieser ganze Überfluß, der dann

eigentlich rausfällt aus der Entscheidung, das und das zu schreiben, um den trauere ich sehr oft."

Autorin:

Das Musizieren in Popformationen galt in jenen Berliner Jahren dem schnöden, aber so notwendigen Geldverdienen. Daß dabei dennoch immer wieder Musikstücke entstanden - Bühnenmusiken und Installationen, Sampling-Performances, radiophone Hörstücke und auch Kompositionen für Instrumente - zeigt, wie notwendig Iris ter Schiphorst diese kreative Beschäftigung mit Musik zu werden begann. Diese Kompositionen trugen Titel wie "Postludium aus Vergessenem" (1985), "Geschlossene Welt" (1986) oder 1991 "Liebesgeschwüre im Schneckenhaus" für Stimme, Flöte, 2 Violinen und Synthesizer/Sampler nach dem Gedicht "Daddy" von Silvia Plath. Es ist dies eine Musik in der ihre ironisch-humoristische Ader musikalischen Ausdruck findet:

MUSIK 04, ter Schiphorst, Liebesgeschwüre, CD take 1, 4'48-6'50

Autorin:

Außerdem entstanden Bühnenarbeiten wie diejenige für 3 Scheinwerfer, eine Tänzerin, einen Tänzer und ein Paar (1984), die Klanginstallation für 16 Kleinstlautsprecher und 4 Autoreverserekorder mit dem Titel "In meinem Herzen wächst ein Hühnerauge" oder das Hörstück für Kunstradion Wien "Und was, wenn die Schlange ein Schwein gewesen wäre?" (1989). Bereits in dieser Aufzählung der frühen Arbeiten wird deutlich, daß für sie zwei Themengebiete wichtig sind: einerseits persönliche, psychische Konflikte als Resultate sozialer Problematik, andererseits inspirieren sie zum Komponieren aber auch komische Begebenheiten, Vorstellungen oder einfach nur schräge Klänge.

In diesen ersten Jahren unterteilte Sie ihr Komponieren in Augenmusik und Hörlustmusik, ehe sie sich dann, bestärkt durch die Freundschaft mit Helmut Oehring, doch wieder dem Notenschreiben zuwandte.

WORT-O-Ton 6 B, 035

"Ja, ich glaube, daß diese Differenzierung in diese zwei Kategorien hat wirklich damit zu tun, daß ich immer Musik geliebt [habe], aber immer mit der Schrift gekämpft

habe, um es mal so einfach zu sagen. Und es hat sich dann so ergeben, daß es mir ein Bedürfnis war, beide Extreme auch mal auszureizen. Als ich anfing, mich genauer mit neuer Musik auseinanderzusetzen, habe ich mir manchmal so Strukturaufgaben gestellt. Eine war: wie schreibe ich zum Beispiel ein Bach-Präludium um, das grafisch sehr einfach aussieht, wie schreibe ich es um, daß es was völlig anderes wird, [...] aber den grafischen Gesetzen, die dort vorgegeben sind, gehorcht. [...] Ich habe dann versucht, Intervallverhältnisse auf Längen und Geraden zu übertragen und daraus [ergaben sich dann, als ich damit fertig war] - das sind richtig schöne Bilder geworden - konnte ich dann wieder meine Bewegung assoziieren und es ergab sich wieder Musik mit Bewegung. B 077 Und die Hörlustmusik war eine Musik, die einfach nur beim Ohr geblieben ist. Also wo dann mit Hilfe von Tonbandgeräten und Mehrspurrekordern etc.pp wo ich einfach nur daran herumgebastelt habe, was mir klanglich gefallen hat."

Autorin:

So speiste sich das Komponieren von Iris ter Schiphorst von Anfang an aus allen nur möglichen Quellen konventioneller und vor allem unkonventioneller Gestaltung, ignorierte dabei ebenso selbstverständlich traditionelle Gattungsgrenzen wie sie selbstbewußt bestehende Aufführungsräume neu besetzte.

Während jener autodidaktischen Lehrjahre traf sie in Berlin Menschen, die sie in ihrer kompositorischen Arbeit berieten - allen voran Mayako Kubo und Bertold Türcke -, einen Kompositionslehrer hatte sie jedoch nicht. Aber sie lernte in jener Zeit eine Menge zeitgenössischer Kompositionen kennen, wozu auch der Verein Zeitmusik sehr hilfreich war, den sie zusammen mit Frank Hilberg, Franz-Martin Olbrisch und Gianmario Borio gegründet hatte. Am wichtigsten wurden für sie damals Helmut Lachenmann und Luigi Nono:

WORT-O-Ton 7 A: 625

"Das war für mich so, als ob sich ne Welt öffnet, das ging mir mit Lachenmann so und das ging mir mit Nono so. Beide waren für mich wahnsinnig spannend. Und es berührte mich sehr, was ich da hörte."

Autorin:

Einen wichtigen Akzent setzte 1990 die Gründung der Gruppe "Intrors" oder besser, des elektro-akustischen Ensembles "Intrors", wie es sich nennt. Mit Anna Clementi, Stimme, Susanne Schulz, Violine, Marika Gejrot, Violoncello, Maria Rothfuchs, E-Baß und Iris ter Schiphorst Klavier und Keyboards wurden zunächst von der Besetzung her die getrennten Welten von U und E zusammengeführt. Zudem erwies sich dieses Ensemble als kreative Stammbesetzung, um nicht nur musikalisch, sondern auch multimedial weiterzugehen, dem Sehen und dem Hören, dem Klang und der Schrift, dem Bild und der Musik also gleichberechtigte Bedingungen zu schaffen. Wichtiges Resultat war bereits drei Jahre vor Silence moves die 3-D-Oper für Sopran, Tonband und 16mm-Film Anna's Wake, die 1993 nach Texten von Iris ter Schiphorst und Christine Daum entstand, letztere produzierte auch den Film dazu. 3-D-Oper, das Dreidimensionale der Oper, meint drei Gestaltungsebenen, die sich permanent überschneiden: die Tonbandkomposition aus instrumentalen Parts, Chören, Alltagsgeräuschen, Stimmengewirr usw., gleichsam die Lebensader des Stücks. Als zweites die Visualisierung jener Zustände, in denen die einzige Figur, die Begründerin des jüdischen Frauenverbandes Berta von Pappenheim oder Anna O., wie sie in ihrer Psychatrieakte hieß, gleichsam eingemauert ist, und drittens die Kommunikation der Sängerin, Anna Clementi, mit dieser ihrer eigenen Geschichte. Dreifache künstlerische Auffaltung einer Geschichte, um sie aus dem Mief der klassischen Oper in modernes, erzählbares Musiktheater zu überführen.

MUSIK 05, ter Shiphorst, Anna's Wake, Take 11,0'00-2'46

Autorin:

Bereits mit Anna's Wake, vor allem dann aber mit Silence moves hatte sich Iris ter Schiphorst das musikalische Terrain, auf dem sie als Komponistin arbeiten wollte, abgesteckt. Sie hatte einen Weg gefunden, Musik und Bewegung in kompositorisches Gestalten zu überführen. Sie hatte eine große Sensibilität für die ihr wichtige Arbeit an Sound und Rhythmus erworben. Und sie hatte erkannt, daß in der für sie notwendigen Synthese von Augenmusik und Hörlustmusik das traditionelle, also strukturell orientierte, zeitgenössische Komponieren nicht ihre Sache war. Sie braucht das künstlerisch Vielschichtige, um die ihr wichtig erscheinenden Inhalte musikalisch

erzählen zu können. Und dennoch bezeichnet sie das Lied als Ursprung ihres Komponierens:

WORT-O-Ton 8 A 706 + B 05

"[...] ich glaube, was ich mache, ist letztendlich, daß ich im weitesten Sinne immer Lieder schreibe... Lieder entstammen aus Zeiten, wo es noch keine Schrift gab. ... B 06", ... wenn man eine Melodie in die Welt schickt, dann macht ja die Welt etwas mit dieser Melodie, also es werden Kontexte dazu erstellt. Und diese Kontexte, natürlich, wirken die zurück, auf dieses kleine Lied, was da irgendwann am Anfang mal war oder zersplittern es oder was auch immer. Es fängt an mit nem Lied und dann wird es leider Gottes zerschlagen und zerhau-en und in ganz andere Kontexte gestellt, aber es ist immer irgendwie ein Lied am Anfang."

Autorin:

Bei allen disparaten Ausgangspunkten aber ist das Komponieren von Iris ter Schiphorst in seltener Unmittelbarkeit aus ihrer Biografie hervorgegangen, war nicht Resultat von Erlerntem, sondern von Erlebtem und Durchlebtem.

Eine wichtige Station auf diesem Weg des Komponierens markiert ihr erstes Orchesterwerk aus dem Jahre 1999, weil sie ihre rock- und multimedialen Erfahrungen erstmals mit einem der konventionellsten Ensembleformationen erproben kann: die Orchesterballade Hundert Komma Null, ein Auftragswerk der musica-viva-Konzerte München, das im Februar vorigen Jahres mit großem Erfolg uraufgeführt wurde. Und tatsächlich fungiert der Orchesterapparat hier als Soundinstrument; entsprechende Spielanweisungen und Mikrophonierungen verhindern durchweg einen "schönen" Orchesterklang: Verschleiert, hart abreißen, quetschen, brüchig, Ton ersterben lassen, dreckiges Glissando, zum Kreischen bringen - lauten einige der Spielanweisungen. Der ursprüngliche Sinn der Ballade verdichtet sich in ihrer Musik zu einem erschütternden Trauer-gesang auf den Tod eines geliebten Menschen am Kilometerstein 100,0.

Musik 06, ter Shiphorst, Hundert Komma Null, Anfang - 2'55

Autorin:

Das Kernstück und zugleich zeitliche Zentrum dieser Orchesterballade ist ein Beispiel für die mögliche Ausdrucksintensität der Schiphorstschen Musik, entstanden durch die Montage unterschiedlicher Ausdruckstopoi auf engstem Raum: Verzweiflung, die Zeit zum Stillstand bringt, dann sechs Sekunden mördersches Pathos, sechs Sekunden die Titelzeile des atemberaubenden Soul-titels "It's a man's, man's world" von James Brown, sechs Sekunden surrealer Jahrmarktsorgel-Walzersound und danach: Melodiefetzen, Unformbares, Lee-re... In diesen zwölf Takten bricht eine Welt aus den Fugen.

Musik 06 weiter, ter Schiphorst, Hundert Komma Null, 8'24 - 9'25

Autorin:

Mit dem Kennenlernen des Berliner Komponisten Helmut Oehring anlässlich der Berliner Aufführung seiner "Dokumentaroper" 1995 und dem damit einsetzen-den Komponieren in gleichberechtigter Co-Autorschaft begann ein neuer, wichtiger Abschnitt in der Arbeit der Komponistin Iris ter Schiphorst. Mit Helmut begegnete sie einem Komponisten, der eine ähnliche Affinität zur Arbeit am Sound hatte und dafür Rockmusik wie auch Elektronik als wichtige Quellen ansah. Ebenso wie für sie waren auch für ihn Schrift und Sprache - wenn auch aus ganz anderen Gründen - problematisch. Und aus ähnlichen ästhetischen Intentionen war er auf der Suche nach einer letztlich immer existentiellen Musik, die durch ihre Radikalität berührt. Dabei kreisten auch seine Musiken um Inhalte, die in privaten Schicksalen soziale Deformationen bewußt machten.

WORT-O-Ton 8 B 280

"Ich glaube, daß wir musikalisch eine ganz gute Verbindung haben, weil wir menschlich eine gute Verbindung haben. Also ich glaube, daß das eine das andere bedingt, es geht eigentlich nicht anders oder ich kanns mir nicht anders vorstellen. [...] Und uns gefallen oder berühren auch sehr ähnliche Sachen. Das habe ich zuvor [auch] noch nicht erlebt, vor allem nicht mit einem anderen Komponisten. Also die Berührung, die Ähnlichkeit in der Berührung und ich denke, wenn das nicht wäre, dann würde das sowieso gar nicht gehen. Ja und so geht es, weil man den anderen so sein lassen kann, wie er ist..."

Autorin:

Dieses Sein-Lassen-Können ist wohl die wichtigste Voraussetzung, daß zwei eigenwillige und keineswegs unkomplizierte Menschen gemeinsam komponieren können. Die praktischen Umsetzungen ändern sich dabei von Stück zu Stück. Entstand das erste Gemeinschaftswerk, das Melodram Polaroids, 1997 durch horizontales und vertikales Auseinanderschneiden und neu Zusammenkleben von zwei autonom entstandenen Kompositionen, so war bei Bernarda Albas Haus Iris im wesentlichen für die Komposition des Keyboard-Parts verantwortlich. Für das Requiem wiederum wurde gemeinsam ein Zeit- und Strukturplan erarbeitet, aus dem sich jeder jene Teile zum Komponieren herausnahm, die ihm am meisten zusagten. Hören Sie daraus einen Ausschnitt:

Musik 07, ter Schiphorst, Requiem, CD, take 4

Autorin:

Beide Komponisten aber waren durch die Ausbildung ihrer radikalen Klangsprache, gespeist aus den Verletzungen des Lebens, innerhalb der Szene Neuer Musik ästhetisch und stilistisch so auffällig, daß sie für viele Veranstalter den längst erwarteten "frischen Wind" zu bedeuten schienen. Über mangelnde Aufträge und Aufführungen, weit über die Landesgrenzen hinaus, konnten sie sich jedenfalls nicht beklagen. Darunter waren nun auch solche Arbeiten, in denen Möglichkeiten einer neuen Synthese von Musik und Bewegung, von Klang und Körper in großem Stil erprobt werden konnte, abgetrotzt so konventionellen Gattungen wie Oper und Ballett. Die Schwierigkeiten jener Gattungs-Neusetzung ist den eigenen Genrebezeichnungen noch anzumerken, ob dem Tanzstück "Bernarda Albas Haus" nach Federico Garcia Lorca mit der Choreographie von Joachim Schlömer von 1999 oder der musiktheatralischen Aktion "Der Ort ist nicht der Ort" aus dem Jahr 2000 oder dem musiktheatralischen Psychogramm nach Fontane und Fassbinder "Effie Briest", das im März diesen Jahres an der Oper Bonn uraufgeführt wurde. Persönlichkeits-Deformationen durch gesellschaftliche Zwänge, die Bedrückungen nicht auslebbaren Lebens oder das Vorhandensein von mehreren Persönlichkeitsschichten in einer Person sind nur drei der darin klanglich ausgeformten Themen. Alle diese Arbeiten scheinen für Iris ter Schiphorst aber immer noch nur Schritte auf einem Weg zu sein, be-

fürchtend, daß die ihr notwendige Bewegung und darin das Körperliche zu wenig präsent sind.

WORT-O-Ton 9 B 113

" ... Alles Musizieren oder Musik schreiben oder auch Musik erstellen mit Geräten usw. es ist mir immer noch zu unkörperlich, zu wenig Körper. Ich weiß nicht, ob ich diesen Widerspruch in meinem Leben auflösen werde und vielleicht ist es auch völlig uninteressant, ihn aufzulösen, aber das ist immer das, was mich beschäftigt."